Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 18 (1960)

Artikel: Redaktor Dr. Hans Trog : 1864-1928
Autor: Trog, Hilda
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-659044

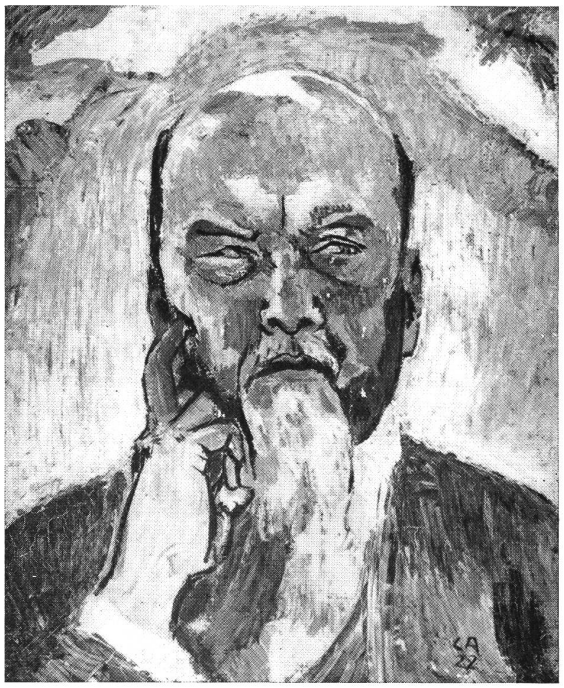
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Redaktor Dr. Hans Trog

1864—1928

Von Hilda Trog

Aus dem Geschlecht vorwiegend kommerziell und politisch aktiv tätiger Männer, die aber auch geistigen Interessen offen standen, besonders auf dem Gebiete der Musik, entwickelte sich im Lebensgang von Hans Julius Trog, geb. 20. Januar 1864 in Basel, ein gänzlich in den Bezirken geistigen Schaffens und Wirkens Beheimateter. Dieselbe große Schaffenskraft, der nie ermüdende Fleiß, der ihn bis in die letzten Lebenstage beseelte, betätigte sich mit der Feder. Daß er als kleiner Bub schon den Vater verlor, der innert weniger Tage den Folgen des Bisses eines tollwütigen Hundes erlag, und daß er ängstlich und eng behütet unter Frauen heranwuchs, prägte seinen empfindsamen und feinsinnigen Charakter auf die Dauer. Nach dem Besuch einer Privatschule trat er mit neun Jahren in das Humanistische Gymnasium ein, an dem Jacob Burckhardt in den höheren Klassen als Lehrer für Geschichte wirkte, diese Persönlichkeit, die dann richtunggebend für den Bildungsgang des Jünglings wurde. Im Jahre 1882 konnte er sich als Studiosus philosphiae immatrikulieren und widmete sich an der Universität Basel dem Studium der Geschichte, Philosophie, der antiken Sprachen und Kunstgeschichte. Und für diese Studienzeit war Jacob Burckhardt die bestimmende zentrale Gestalt, «die Sonne». Wie mein Vater festhielt, hätte er sich ohne ihn den geistigen Verlauf seines Lebens nicht vorstellen können. Er betrachtete es als unnennbares Glück, daß ihm nicht nur während seiner Studienzeit, sondern bis in den August 1897 hinein (Jacob Burckhardts Todestag ist der 8. August 1897) der persönliche Verkehr mit «diesem in jeder Hinsicht großen Manne» vergönnt war und er sich noch im ersten Jahrzehnt beruflichen Wirkens seines hellstrahlenden Geistes erfreuen konnte.

Die erste Biographie über Jacob Burckhardt entstammt denn auch der Feder dieses seines Schülers; er schrieb sie bald nach dessen Ableben in kurzer Zeit für das «Basler Jahrbuch 1898» und sie ist auch im Buchhandel erschienen.

Zwei in der Großstadt Berlin verbrachte Semester vermittelten dem Studenten reiche Eindrücke. Dort saß er zu Füßen des hinreißenden Historikers Treitschke, er erfuhr «die beglükkende Anregungskraft der Museen und die Wohltat großer Eindrücke in Theater und Musik», wie er es selbst formulierte.

Im Dezember 1886 schloß Trog sein Studium insigni cum laude ab und promovierte im Juli 1887 mit einer ihm von Burckhardt anvertrauten historischen Dissertation «Rudolf I. und Rudolf II. von Hochburgund».

Aber bereits einige Monate vor diesem Zeitpunkt waren die Würfel über seinen Berufsweg gefallen. Zu Anfang März wurde er in den Redaktionsstab der damals angesehenen «Allgemeinen Schweizer Zeitung» (Basel) gerufen, wo er dann während 14 Jahren im Feuilleton über Kunst, Theater und Literatur referierte und außerdem im Auslandsteil herangezogen wurde.

Auf die Absicht, den Weg zur akademischen Laufbahn einzuschlagen, verzichtete er vorerst. Freilich habilitierte er sich dann 1899 doch an der Basler Universität, zwar nicht für seine Studienfächer, sondern für «moderne Literatur der Kulturvölker», dies neben der Tätigkeit an der Zeitung.

Schon in der Erwähnung über die Haupteindrücke der Berliner Zeit lesen wir die Weitschichtigkeit von Hans Trogs Interessengebieten heraus: Geschichte, Kunst, Literatur, im besonderen das Theater, und den Bezirk der Musik, der ihm, wenn auch nicht ausübend, doch bis ins Alter Erhebung und Freude bedeutete. Wie stark dann sein universelles literarisches Interesse und Wissen sich ausdehnte, aufgebaut auf dem guten humanistischen Fundament seiner Studien, und wie unmittelbar lebendig er auch in seiner Zeit, in der Moderne stand, weist uns die Umschreibung seines Vorlesungsplanes auf, eines damals in Basel noch nicht vertretenen Faches. Aber auch dieser akademische Anlauf, der unter anderem auch «Übungen zur literarischen Kritik» einschloß, führte nicht endgültig auf den Weg des Hochschullehrers.

Es kam im Frühling 1901 die ehrenvolle Berufung an die Feuilleton-Redaktion der «Neuen Zürcher Zeitung», und zwar für deren künstlerischen und wissenschaftlichen Teil.

Aus der Stadt am Rhein — der er lebenslänglich anhänglich blieb, wie es ihn auch von Zeit zu Zeit immer wieder nach Olten, der Stadt der Vorväter, zog — siedelte er mit seiner Familie, die er 1895 gegründet, in die größere Stadt am See.

Die Wendung zum Journalismus, die sein Leben jung schon genommen hatte, blieb eine endgültige. Er hatte diesen Wirkungskreis nicht gesucht, dann aber voll bejaht, als eine Möglichkeit weitester Wirkung. Er hat seiner journalistischen Aufgabe sein Bestes gegeben für eine Leserschaft, unter der er sich «freilich immer nur gebildete Menschen vorstellte. Ich habe versucht, mein Leben auf hohe geistige und künstlerische Hervorbringungen zu richten; auch das religiöse Bedürfen ohne alle konfessionelle Bindung und Verpflichtung kam dabei auf seine Rechnung», so hielt er selbst im letzten Vermächtnis sein Streben fest.

Prof. theol. Walther Köhler sprach bei der Abdankung: «Und es ist ihm gelungen, sich eine Gemeinde unter den Alten und den Jungen — gerade auch unter diesen — zu schaffen, sie horchte auf und spürte dankbar den Geistesgruß, so oft das T den Meister kündete.» — Mit diesem T waren seine eigenen wichtigeren Artikel im Feuilleton der NZZ gezeichnet. Über 4400 Beiträge in diesem Blatt sind es, die er seit 1901 mit diesem Zeichen versah. Nebenher liefen mannigfache kleinere Berichterstattungen oder Rezensionen, die dann oft mit einem «t» gezeichnet wurden. Doch mit eigenen Beiträgen ist es an einer großen Tageszeitung nicht getan. Es kommt das Bereitstellen der einlaufenden Nachrichten, das Redigieren der zahlreichen Mitarbeiterbeiträge hinzu, das regelmäßige Korrekturenlesen jeden Blattes, das ja mit größter Präzision erscheinen muß. Keine geringe Aufgabe stellt dabei ein kulturelles Feuilleton an die Fähigkeit, geeignete Artikel anzuregen und hereinzubekommen. Es gelang dem Redaktor Trog, namhafte Federn, auch ausländischer Gelehrter und bedeutender Publizisten, für die Mitarbeit an seinem Feuilleton zu gewinnen und es so interessant und abwechslungreich zu machen. In der Redaktionsstube einer städtischen Zeitung gehen zudem manche Besucher aus und ein, die trotz knapper Zeit nicht immer abgewiesen werden können.

Nach solchen bis an den Rand gefüllten Arbeitstagen (es gab damals weder einen freien Nachmittag, noch gar Tag), kamen am Abend die Aufgaben des Theaterkritikers, die ihn erneut aus dem Hause führten, oder der Referate über abendliche wichtige Vorträge, denen er selbst bei-

wohnen wollte. Und nach der nächtlichen Heimkehr stieg er oft noch in sein Studierzimmer im ruhig gelegenen obersten Stock des Hauses am Zürichberg und brachte seine Notizen zu Papier. — Für eigenste, persönliche Lektüre, die ihn über das Tagesgeschehen hinaushob, suchte er sich jeden Tag etwas Zeit zu erübrigen, da vertiefte er sich, wenn auch nur kurz, in die alten Klassiker, in Erasmus, dessen Gespräche er aus dem Lateinischen übersetzte und 1907 veröffentlichte, in Dante, die deutschen Klassiker, und vorab immer wieder in Goethe. Durch dieses fortwährende Eintauchen in die Geisteswelt zurückliegender Zeiten nach guter Humanistenweise bestand er die Hast der Tage und die Wandlungen seiner Zeit — und welche Wandlungen im geistigen und künstlerischen wie politischen Leben sind von 1901 bis 1928 vor sich gegangen!

An manchem Sonntagabend las er im Familienkreise vor. Gedichte, Novellen, oft auch von C. F. Meyer. Über diesen Dichter hat er noch zu dessen Lebzeiten, 1897, die damals erste in Buchform erschienene Würdigung seines Werkes verfaßt. Auch Keller wie Gotthelf brachte er immer wieder zu Gehör, und stets am 28. August, dem Geburtstag Goethes, las er in seinem Hause in größerem Kreise vor, an jenem Tag, dem er durch Jahrzehnte hindurch stets einen Gedenkartikel in der Zeitung widmete.

Allerdings ließ ihm der Zeitungsbetrieb späterhin weder Kraft noch Ruhe, um eine eigenste Aufgabe zu erfüllen, der er sich so gern gewidmet hätte: die kritische Herausgabe der Werke Jacob Burckhardts zu begleiten und eine größere Biographie zu schreiben aus der Fülle seiner Erinnerungen an ihn. Ganz am Ende seiner Tage durfte er noch die ersten Korrekturbogen zum ersten von W. Dürr (Basel) herausgegebenen Band: «Frühe Schriften» (1930), im Rahmen der kritischen Gesamtausgabe zu Handen nehmen und letzte Korrekturen mir zur Erledigung übermitteln.

Doch noch gilt es, etwas zu sagen von anderen Gebieten des Feuilletons der NZZ, auf denen sich seine Persönlichkeit auswirkte. So das Ressort der Kunst. Behutsam nachfühlend suchte er da in den vielen Berichterstattungen über Ausstellungen den Gehalt des Kunstwerkes herauszuholen, zu beschreiben, auch den der modernen Kunst auszuschöpfen, sich einzufühlen in das Wollen des Künstlers, dessen Eigenes zu beachten und zu fördern, alle diese Anliegen im Wort erkennbar zu machen. Um nur wenige Namen aus der schweizerischen Künstlerschar zu nennen: So waren es z. B. Ferdinand Hodler, Cuno Amiet, Hermann Huber, Hermann Haller, die durch Trogs Feder dem künstlerisch interessierten weiteren Publikum vorgestellt und vertraut gemacht wurden. Dem Betrachter nachzuhelfen, ein Vermittler zu sein, zum Kunstgenuß zu erziehen, darin sah er seine Aufgabe, wie es der Maler und Freund Fritz Widmann in dem, dem Andenken meines Vaters gewidmeten Neujahrsblatt der Zürcher Kunstgesellschaft 1929 formulierte. Als ein großer Förderer und Freund der schweizerischen Kunst wurde Trog bezeichnet, aber auch als berufener Interpret der Kunst des Auslandes.

Die Theaterkritik war ein weiteres großes Gebiet für sich. In Zürich fanden bis kurz nach dem Ersten Weltkrieg noch in beiden Theatern Schauspielaufführungen statt. In dem verdienstvollen Buch von Lydia Burger: Hans Trog als Theaterkritiker (Buchverlag der NZZ, 1955), das mit Hingabe und Verständnis diesem besonderen Arbeitskreis nachgeht, hat sich die Autorin auch der Mühe unterzogen, in Verhältniszahlen die feststellbaren Kritiken über Schauspielkunst, Kunstkritik und Diverses zu erhellen. So betrugen im Jahre 1910 z. B. die ersteren 35 Prozent, die zweiten (zur Kunstkritik) 44 Prozent und die diversen Themen 21 Prozent seiner Jahresproduktion im Feuilleton. Und wiederum im Jahre 1925: 33 Prozent : 49 Prozent : 18 Prozent (Artikel über Vorträge, Bucherscheinungen, Feiern und ähnliches). Über tausend Theaterartikel zählte Lydia Burger im ganzen. Das Theater (das ja durchwegs die Abende beanspruchte, einen Zeitaufwand großen Ausmaßes) suchte er durch Einführung in Geist und Wesen der Stücke in erster Linie, aber auch in der Wiedergabe der künstlerischen Leistung dem Publikum nahe zu bringen. — A. Reucker, der langjährige Direktor der Zürcher Theater, hat ihn als den gefürchteten Kritiker, aber auch der gerechtesten und klügsten einer benannt. Die

erwähnte Burgersche Arbeit kommt zum Schluß, daß man von Trog «als dem einzigen, repräsentativen schweizerischen Theaterkritiker» (bis 1928) sprechen dürfe.

Neben dem Schreiben pflegte Hans Trog aber auch den Vortrag, so besonders im Kreis des Literarischen Klubs des Lesezirkels Hottingen, den er 12 Jahre lang präsidierte, und in dem er selber oft der Gebende war. Mit Hingabe unterstützte er die Bestrebungen des Schweizerischen Heimatschutzes, den er vom Gründungsjahr 1905 an in den Kommissionen als begeisterter Freund förderte.

«Das Feuilleton unter dem Strich, recht aufgefaßt, ist ein Dienst an der Einheit unserer Kultur. Die Unterschiede der Teilgebiete, also etwa zwischen Malerei, Theater, Literatur, sind nicht mehr so bedeutungsvoll, wenn der persönliche Bildungsumfang des Redaktors diesen ganzen Stoff beherrscht. Dieser vielseitige Dienst wurde von Trog unermüdlich geleistet, verbunden mit einem ausgeprägten Gefühl für die Sprache, die er bei allen Schwankungen des Zeitausdrucks stets in Obhut nahm.» (Aus: «Dr. Hans Trog zum 60. Geburtstag» von Peter Meyer.)

Trogs Feder war nicht nur im eigenen Lande bekannt. Das belegen mancherlei Zeugnisse, die sich in Erinnerungsbänden deutscher Künstler und Gelehrter finden. So in dem im Jahre 1958 in der Gesamtausgabe der Werke des Dichters und Literaten Rudolf Borchhardt herausgekommenen Band «Prosa I». Dort findet sich ein Aufsatz «Ein großer Journalist», eine Würdigung des Schaffens und Wirkens von Hans Trog, die unter dem Eindruck seines Todes geschrieben war. Er bezeugt die Wehmut, von diesem Redaktor für Kunst und Wissenschaft Abschied nehmen zu müssen, «einen hohen, einen edlen und geliebten Vater, einen ernsten und richterlichen verloren zu haben, dessen Erinnerung und Urteil über den Häuptern Jüngerer fest und unverrückbar die Last der Zeit getragen hat».

Die letzten Lebensjahre meines Vaters waren von schwerem Leiden überschattet, das er mit heroischem Mute trug. Bis in die letzten Tage hinein galten seine Gedanken der Zeitung, die er leidenschaftlich geliebt hat. Am 10. Juli 1928 schloß er die Augen. Die Feder, die unermüdlich über das Papier geglitten war, entfiel seiner feinen Hand.

Redakt. Anmerkung: Das Klischee des Porträts aus dem Jahre 1921 von Cuno Amiet dürfen wir mit freundlicher Bewilligung der NZZ benutzen.